

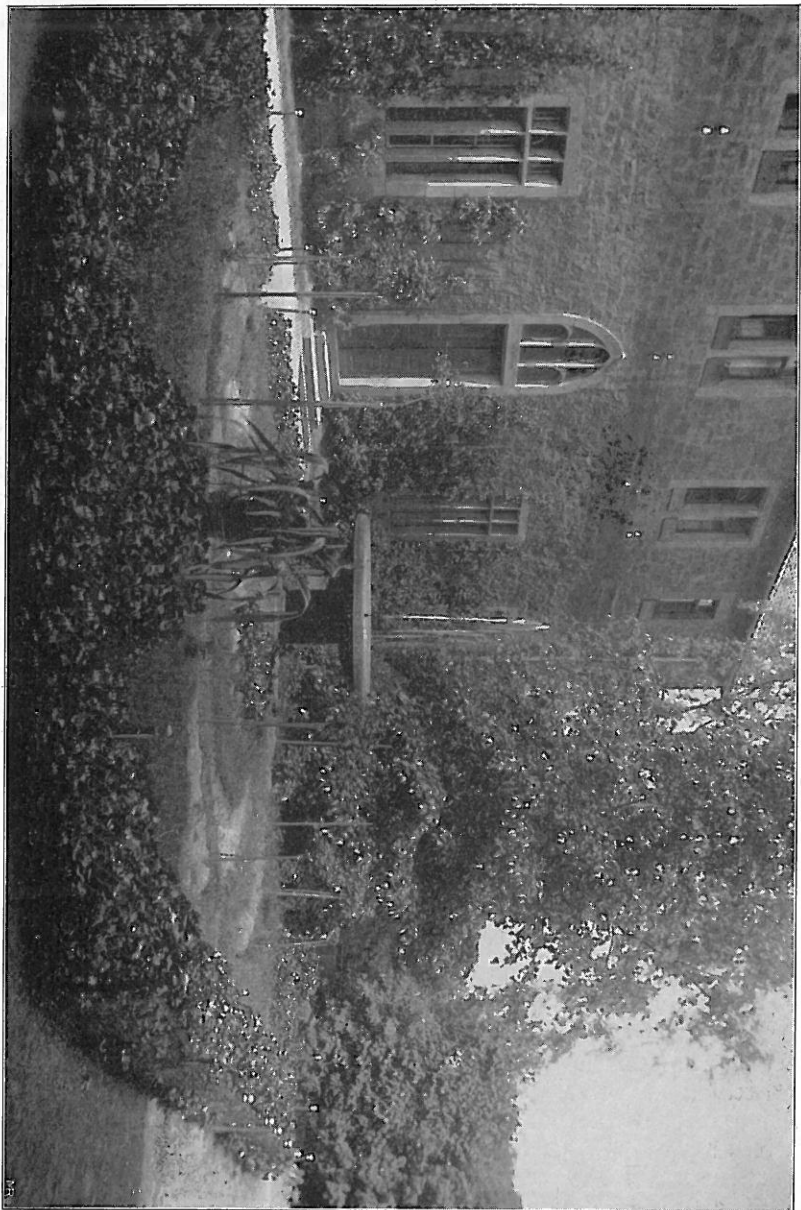
6. Gesunder Nationalismus.

Die nachstehenden Ausführungen sind der „Kolonialen Rundschau“, Heft 1, Jahrg. 1911, entnommen.

In Sierra Leone sind die eingeborenen Christen damit unzufrieden, daß in den Kirchen nur englisch und nicht in der Landessprache gepredigt wird. Eine von Einheimischen geleitete Zeitung wendet sich in ebenso energischer wie verständiger Weise gegen diesen Brauch, wie überhaupt dagegen, daß im ganzen öffentlichen Leben die englische Sprache an die Stelle der Landessprache trete. „Es muß nachdrücklich hervorgehoben werden, daß ein wesentlicher Grund für die Oberflächlichkeit des westafrikanischen Christentums darin liegt, daß die Behörden stets bemüht gewesen sind, die Sprache unserer Väter durch das Englische zu ersetzen. Wenn (bei der englischen Predigt) auch die Worte verstanden werden, so bleibt doch die wirkliche Bedeutung, das Gewicht und der Geist der Rede in vielen Fällen den Hörern ganz unklar, so daß die Kraft der Gedanken, die man doch eigentlich mitteilen will, zum guten Teil verloren geht. Ein Redner könnte ohne Zweifel seine Hörer tiefer beeinflussen, wenn er in einer Sprache redete, die seinen Hörern vertraut ist, d. h. in der Sprache des täglichen Lebens, selbst auch dann, wenn seine Hörer wirkliches Englisch verstehen. Denn eigentlich verstehen sie eben doch nur die Worte, aber nicht deren eigentliche Kraft und Wirkung. Und eben dieses Wortverständnis, anstelle eines wirklichen, ist das große Hindernis, das den Fortschritt des Christentums hemmt.“

In Sierra Leone ist das Problem der Eingeborenen-sprache dadurch besonders erschwert, daß die zum größten Teil aus früheren Sklaven und ihren Nachkommen bestehende Küstenbevölkerung gar keine einheimische Sprache hat, sondern das sogenannte Neger-englisch spricht. Die Zeitung schlägt vor, man solle, soweit angängig, ruhig dies Neger-englisch gebrauchen, um mit ihm den Leuten nahe zu kommen, im Innern sich aber eine gründliche Kenntnis der Eingeborenen-sprache aneignen und in ihr arbeiten. Da aber das Erlernen beider Idiome den Europäern große Schwierigkeiten bereite, so bleibe nichts übrig als auf die Mitarbeit der Eingeborenen zurückzugreifen. „Wenn Afrika christianisiert werden soll, so muß es geschehen durch Afrikaner in einer Sprache, die der Bevölkerung wirklich vertraut ist, das ist in Eingeborenen-sprache für die Eingeborenen und in Neger-englisch für die Kreolen.“

Diesen Gedanken wird man gern zustimmen, umso mehr, da sie in durchaus maßvoller Weise ausgesprochen sind. Eigentümlich ist allerdings, daß sich europäische Missionare derartiges von den Eingeborenen müssen sagen lassen.



Sturmkof.